

KOMPASS

Die Zeitschrift des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr

05|23

AUF DEM WEG
ZUM ICH



Titelthema

AUF DEM WEG ZUM ICH

- 4 Wege der Befreiung, der Wandlung und des Friedens
von Prof. Dr. Michael Rosenberger
- 6 Krise und Neustart:
Was Pilger auf den Weg führt
- 7 Von der hoffnungsvollen Wirklichkeit
brennender Kerzen
- 8 Wallfahrtsorte
in Deutschland und der Welt
- 10 Interviews
zur Wallfahrt nach Lourdes
- 12 Eine Gemeinschaft fürs ganze Leben
Wie es ist, auf der Walz zu sein
- 14 Unterwegs zuhause –
mehr als ein Werbespruch

Aus der Militäraseelsorge

- 21 Beim Bogenschießen die innere Ruhe finden
- 22 Ostern im Einsatz
- 24 Weltraumkommando
zieht in neues Gebäude



© Les Argonautes / Unsplash

Rubriken

- 15 Auf ein Wort:
Wir sollten uns Zeit nehmen
- 16 Kolumne der Wehrbeauftragten
- 18 Auslegeware: Partizip fatale
- 20 LKU gestalten: Meine Werte – unsere Werte?
- 21 Glaube, Kirche, Leben: Renovabis
- 25 Film-Tipp: Das Lehrerzimmer
- 26 Buch-Tipp: Der Prophet
- 26 VORSCHAU: Unser Titelthema im Juni
- 27 Rätsel

© Titelbild: KMBA / Burkhard Schmelz

Impressum
KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche
ISSN 1865-5149

Redaktionsanschrift
KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche
Am Weidendamm 2
10117 Berlin

Telefon: +49 (0)30 20617-421
E-Mail: kompas@katholische-soldatenseelsorge.de

Chefredakteur Theo Weisenburger (TW)
Redakteur Jörg Volpers (JV)
Layout ARNOLD group
Lektorat Schwester Irenäa Bauer OSF
Herausgeber
Der Katholische Militärbischof
für die Deutsche Bundeswehr

Druck
ARNOLD group
Am Wall 15 • 14979 Großbeeren
www.arnoldgroup.de



Leserbriefe
Bei Veröffentlichung von Leserbriefen behält sich die Redaktion das Recht auf Kürzung vor.

Hinweis
Die mit Namen oder Initialen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für das unverlangte Einsenden von Manuskripten und

Bildern kann keine Gewähr und für Verweise in das Internet keine Haftung übernommen werden. Bei allen Verlosungen und Preisaus-schreiben in KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche ist der Rechtsweg ausgeschlossen.

Internet
www.katholische-militaerseelsorge.de

Social Media



Liebe Leserin, lieber Leser,

schon seit Jahren im Gespräch, aber immer noch und immer wieder aktuell: Im Jahr 2001 pilgerte der Entertainer Hape Kerkeling nach Santiago de Compostela in Spanien und war fünf Jahre später selbst überrascht, dass sein Sachbuch darüber ein Bestseller wurde. Der Reisebericht löste einen „Wallfahrts-Hype“ aus, so dass die Geschichte 2015 auch noch erfolgreich verfilmt wurde.

Die Internationale Soldatenwallfahrt ins südfranzösische Lourdes ist bereits seit 1958 ein jährliches Großereignis, an dem bis heute über 100.000 Bundeswehr-Angehörige teilgenommen haben. Diese Friedenswallfahrt erfreut sich – (fast) alle Jahre wieder – trotz vieler Veränderungen und teilweise schrumpfender Teilnehmezahlen weiterhin großer Beliebtheit. Das nehmen wir in diesem Mai zum Anlass, nicht nur die Lourdeswallfahrt vom 10. bis 16.5.2023 zu begleiten, sondern das Unterwegs-Sein in einen größeren Zusammenhang zu stellen.

Es geht also ums Pilgern und Wallfahren zu ganz unterschiedlichen Zielen, aber auch um Handwerker „auf der Walz“ und um die Frage, was die Menschen antreibt, was sie in der Fremde suchen.

Machen wir uns gemeinsam auf, um anzukommen – und vielleicht auch verändert zurückzukehren!

Jörg Volpers

Jörg Volpers,
Redakteur

© KS / Doreen Bierdel



Ich bin dann mal weg
Ich bin dann mal weg
 – Meine Reise auf
dem Jakobsweg

Buchtitel von Hape Kerkeling

Wege der Befreiung, der Wandlung und des Friedens

Anmerkungen zur Spiritualität des Pilgerns

Lasten ablegen

In dem Kinofilm „Saint Jacques ... Pilgern auf Französisch“ von Regisseurin Coline Serreau aus dem Jahr 2005 macht sich eine bunt zusammengewürfelte Gruppe auf den Jakobsweg von Le Puy im französischen Zentralmassiv nach Santiago de Compostela. Kaum sind sie ein paar Kilometer gegangen, fangen die ersten von ihnen heimlich an, einen Teil ihres Rucksackinhalts auszuräumen. Sie haben nicht geahnt, wie sehr das Gewicht eines vollen Rucksacks schon nach wenigen Stunden drücken kann.

Soldatinnen und Soldaten sind da zumindest mental in einer besseren Situation. Sie wissen sehr genau, wie schwer ein Rucksack auf tagelangen Märschen wird und wie gut es tut, ihn bei einer Rast oder am Abend eines Tages abzulegen. Doch die geistigen Rucksäcke unseres Lebens wiegen mindestens so schwer wie die physischen, und im Unterschied zu diesen können wir sie nicht so leicht ablegen. Da ist vor einiger Zeit der Vater oder die Mutter verstorben. Da ist eine Partnerschaft zerbrochen. Da ist ein Kamerad oder eine Kameradin im Einsatz getötet

worden. Da hat jemand im Einsatz töten müssen und wird die Bilder davon nicht mehr los. Zum menschlichen Leben gehört es dazu, solche Lasten tragen zu müssen, und manchmal brechen wir unter ihnen schier zusammen.

Wallfahren bedeutet, diese Lasten gemeinsam zu tragen. Im Miteinander-Unterwegs-Sein entsteht eine Offenheit, die im Alltag keinen Platz hat. Ob wir aussprechen, was uns belastet, oder ob wir es nur vorsichtig andeuten, die anderen tragen die Last empathisch und solidarisch mit. Gemeinsam getragen wird sie bedeutend leichter. Und wir hoffen darauf, dass wir sie am Ort der Heilung ganz ablegen dürfen. Die Rituale an Wallfahrtsorten wie das Anzünden einer Kerze symbolisieren, dass wir unsere Lasten dort einem Anderen, Größeren, Unbegreiflichen anvertrauen und übergeben. Pilgern geschieht in der tiefen Überzeugung, dass Er unsere Lasten annimmt und in neue Lebendigkeit verwandelt. Es ist nicht unser Verdienst, unsere Leistung, unser Machen, das so etwas bewirkt, sondern es geschieht unverdient und meist auch unerwartet.

Am Frieden mitbauen

Von alters her sind Wallfahrten Gelegenheiten internationaler Begegnung und Verständigung. Die Sprachenvielfalt gehört zu den bedeutenden Wallfahrtsorten dazu und wird nicht als Hindernis, sondern als Chance und Geschenk empfunden. Das erzählen auch viele Soldatinnen und Soldaten



© Christina Lux

*Ruhe und Einkehr:
Soldaten feiern einen Gottesdienst
auf dem Pic du Jer bei Lourdes.*



TITELTHEMA

von den Lourdes-Wallfahrten. Männer und Frauen unterschiedlicher Armeen begegnen sich, verbunden im gemeinsamen Glauben. Sie schenken sich wechselseitig Respekt und Achtung und dürfen womöglich sogar spüren, dass sie alle ihren Dienst zur Verteidigung derselben Werte leisten.

Vielleicht können solche Begegnungen auch das Gespür für die unerlässliche Bedeutung von Recht und Gerechtigkeit stärken – besonders im Falle eines Krieges. Denn wie wir es aktuell im Ukraine-Krieg schmerzlich erleben: Schlimmer als jeder Krieg sind Kriegsverbrechen, die das Recht mit Füßen treten und missachten und noch das letzte bisschen Humanität über Bord werfen.

Die internationale Begegnung an Wallfahrtsorten kann uns vor Augen führen, dass wir alle Geschwister sind und zusammengehören. Selbst der härteste Konflikt sollte dieses Bewusstsein nicht auslöschen. Im Gegenteil, das gemeinsame Pilgern soll die Völker der Erde allmählich so zusammenschweißen, dass die biblische Vision der Propheten Jesaja (Jes 2,2–5) und Micha (Mi 4,1–5) Wirklichkeit wird: Am Ende der Tage, so heißt es dort, werden alle Völker zum Berg Zion pilgern. Dort werden sie hören, wie Gott ihnen das eine Recht für alle Völker und Menschen verkündet. Und sie werden „ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und ihre Lanzen zu Winzermessern. Sie erheben nicht das Schwert, Nation gegen Nation, und sie erlernen nicht mehr den Krieg.“

In einer Welt voller Konflikte sehnen sich die biblischen Propheten nach einer Welt ohne Gewalt, in der die vollständige Abrüstung stattfindet und sämtliche Waffen in zivile Güter konvertiert werden. Wohlgemerkt: Am Ende der Tage. Wie mühsam der

Weg dorthin ist, wissen sie gut. Aber jede internationale Begegnung, jede gemeinsame Wallfahrt ebnet der Verständigung ein kleines Stück des Weges. Frieden lässt sich nicht machen – wo er geschieht, ist er über lange Zeit gewachsen und ein Geschenk. Von diesem dürfen alle kosten, die am Wallfahrtsort miteinander Gottesdienst feiern und sich begegnen.

Verwandelt zurückkehren

So wie wir einen weltumspannenden Frieden ersehnen, so treibt uns auch ein Leben lang der Wunsch, ein neuer, besserer Mensch zu werden. Immer wieder werden wir im Alltag auf unsere Ecken und Kanten gestoßen und erleben, dass wir nicht nur gute und erstrebenswerte Eigenschaften haben. Wallfahrten sind ideale Zeiten, um sich dieser unangenehmen Realität zu stellen und sich ehrlich damit auseinanderzusetzen. Im Abstand zum Alltag können wir uns und unser Leben klarer und unvoreingenommener anschauen und spüren, wo es Verwandlung braucht.

Verwandlung lässt sich nicht auf Knopfdruck machen. Sie braucht Zeit, oft Jahre oder gar Jahrzehnte, und manchmal gelingt sie bis zum Lebensende nicht. Dann stehen Sterbende vor den Trümmern ihres Lebens und haben das Gefühl, mit leeren Händen aus dieser Welt zu gehen. Das kann unendlich aufwühlend und schmerzlich sein.

Auf einer Wallfahrt können Pilgernde ihre Ecken und Kanten unter den liebenden Blick eines Größeren stellen. Wenn sie spüren, dass Er sie mit barmherzigen Augen anschaut, ohne zu verurteilen, mit tiefem Verständnis und Mitgefühl, dann kann das Blockaden lösen und Prozesse der Heilung in Gang setzen, wie sie im Getriebe des Alltags nie möglich wären.



© Christina Lux

Die Lichterprozession durch den heiligen Bezirk zur Rosenkranzbasilika ist immer wieder ein emotionaler Höhepunkt der Soladatenwallfahrt.

Niemand kommt so nach Hause zurück, wie er von dort losgezogen ist. „Wallfahrt“ leitet sich etymologisch aus „Wandelfahrt“ ab. „Wandeln“ meint einerseits das gleichmäßige, meditative Schreiten, z. B. in einer Prozession, andererseits die äußerliche und innerliche Veränderung, eben die Verwandlung. Wer sich vertrauensvoll auf einen Pilgerweg begibt, darf darauf vertrauen, dass er gewandelt nach Hause zurückkehrt.



© Katholische Privatuniversität Linz

Michael Rosenberger ist Professor für Moralthologie an der Katholischen Privatuniversität Linz. Er studierte Theologie in Würzburg und Rom und wurde 1987 in Rom zum Priester geweiht. Vom ihm stammt das Buch „Wege, die bewegen: Eine kleine Theologie der Wallfahrt.“

Krise und Neustart: Was Pilger auf den Weg führt

Das Pilgern liegt schon lange im Trend. Laut Wikipedia verzeichnet Lourdes rund fünf Millionen Übernachtungen jährlich und liegt damit in Frankreich hinter Paris an zweiter Stelle. Auf dem Jakobsweg waren im Jahr 2022 knapp 440.000 Pilger unterwegs. Und das liegt nicht nur an Hape Kerkeling und seinem Buch „Ich bin dann mal weg“. Das Pilgern bedient offenbar tieferliegende Bedürfnisse des Menschen, haben unter anderem Christian Kurrat und Patrick Heiser herausgefunden. Die beiden Sozialwissenschaftler von der Fernuniversität Hagen haben sich mit dem Thema Pilgern befasst. In seinem Buch „Renaissance des Pilgertums. Zur biographischen Bedeutung des Pilgerns auf dem Jakobsweg“ beschreibt Kurrat fünf Hauptgründe, warum Menschen auf Pilgerschaft gehen: Bilanzierung, Krise, Auszeit, Übergang und Neustart.

Was es genau damit auf sich hat, darüber berichteten Kurrat und Heiser in einem auf der Homepage der Fernuni Hagen erschienenen Interview. Heiser wörtlich: „Wir unterscheiden insgesamt fünf Typen. Es gibt die Bilanzierer. Das sind meist ältere Frauen und Männer, die das Ende ihres Lebens in den Blick genommen haben. Es können aber auch jüngere Menschen sein, die schwer erkrankt sind und die Rückschau halten möchten. Dann gibt es Menschen, die eine Krise in der nahen Vergangenheit bewältigen wollen, zum Beispiel den Tod eines nahen Angehörigen. Dazu gibt es den Typ, der einen Neustart plant und dafür seinen Job kündigt oder

seine Beziehung beendet. Ein weiterer Typ sind die Übergangspilger, die markante Wendepunkte im Leben rituell begleiten wollen und Inspiration suchen für den neuen Lebensabschnitt. Zum Beispiel für den Übergang zwischen Studium und Arbeitsleben oder Arbeitsleben und Rente. Dem Typ Auszeit geht es darum, aus dem Alltag auszubrechen und Prioritäten zu verändern.“

Religion spiele als Motivation zwar weiterhin eine Rolle, wenngleich bei vielen, aber nicht mehr die zentrale: Pilger griffen demnach auch in der heutigen Zeit auf eine religiöse Praxis zurück. Diese werde aber nur noch mittelbar von der katholischen Kirche beeinflusst. Heiser wörtlich im Interview: „Einerseits gibt es eine Tradition, die für Evidenz bürgt. Andererseits gestalten Menschen diese religiösen Praktiken individuell. Das Pilgern bewegt sich also zwischen individueller Gestaltung und religiöser Tradition. Beides ist wichtig, um die Popularität zu erklären.“

Aber auch die Zeit nach einer Pilgerreise wurde von den Wissenschaftlern beleuchtet. Christian Kurrat: „Für viele Menschen hat das Pilgern eine hohe biographische Relevanz. Menschen machen dort eine Kontrasterfahrung, die sie sonst nicht erleben. Lebensanschauungen und Berufsbiographien verändern sich.“

Theo Weisenburger



Von der hoffnungsvollen Wirklichkeit brennender Kerzen



Bücher und Berichte aus und über Lourdes gibt es unzählige – mal voller Überschwang, dann wieder kritisch bis ablehnend. Unberührt lässt dieser Wallfahrtsort aber keinen, der ihn besucht. So auch den in Paris lebenden Schriftsteller Joris-Karl Huysmans (1848–1907), der sich in seinem 1906 erschienenen Werk „Lourdes. Mystik und Massen“, mit Lourdes auseinandersetzt.

Militärdekan Michael Kühn, Wallfahrtsdirektor der diesjährigen Soldatenwallfahrt, hat das Buch zufällig entdeckt. Faszinierend findet er Huysmans' hintergründige, aber auch kritische Betrachtung der Geschehnisse in Lourdes. Kühn: „Vielleicht vermag er es gerade deshalb, hinter der Oberfläche und der Massen der damaligen Zeit, die berührenden Begegnungen mit den Kranken menschlich nahegehend zu beschreiben.“ Besonders beeindruckt haben ihn folgende Zeilen aus dem Buch, in denen es Huysmans gelingt, „die schlichte, aber geistig tiefe und menschlich hoffnungsvolle Wirklichkeit der brennenden Kerzen offen zu legen. Einfach als Gebet, Gabe und Anvertrauen des bittenden Menschen an Gott durch Maria.“

„Wahrhaftig, wenn man darüber nachdenkt, der Anblick dieses Meeres brennender Kerzen ist einfach prachtvoll!“

Wie viel verstörenden Kummer und welche bebenden Hoffnungen verkörpern sie! Für wie viele Behinderungen, für wie viel familiären Kummer, verzweifelt Flehen, Bekehrungen, Angst und Verwirrung stehen sie! Diese Grotte ist die Schutzhütte aller in tiefen Ängsten lebenden Seelen, die Schutzhütte, in der alle vom Leben geschlagenen ihre letzte Zuflucht suchen; sie bietet den Verdammten und Gequälten Unterschlupf, die nirgends mehr Erleichterung finden; alles Leid der Welt lässt sich zusammengeballt in diesem engen Raum nieder.

Ach, die Kerzen weinen die unglücklichen Tränen der Mütter, und vielleicht geben sie ein genaues Bild der Schmerzen, für die sie brennen; bei dem einen strömen die heißen Tränen, bei den anderen kommen spät die unterdrückten Tränen, und alle sind dem Anliegen treu, das man ihnen mitgegeben hat; alle recken sich auf, bevor sie verlöschen, und senden einen letzten Aufschrei ihrer Flammen zur Jungfrau.

Sicherlich, manche richten sich wortgewandter an Gott, und zweifellos sind die Bescheidensten dabei am überzeugendsten; die aufwendigen Stearinstanten, vor Ort gekauft

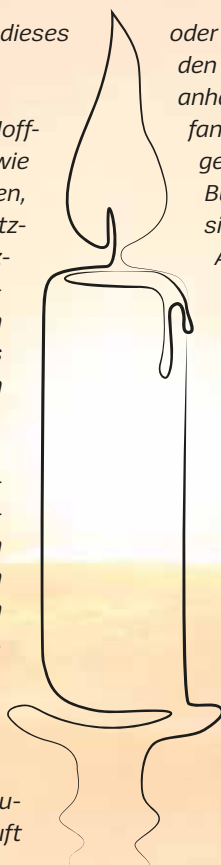
Mit dieser Kerze gedenkt die Militärseelsorge der gefallenen Soldaten.



© Christina Lux

oder von reichen Menschen übersandt, haben gerade durch den Prunk, mit dem sie sich hervortun, und trotz ihres länger anhaltenden Gebetes die geringste Chance, freundlich empfangen zu werden. Das göttliche Erbarmen wendet sich gewiss eher den armen kleinen Lichtchen zu, die man im Bündel anzündet, sodass ihre Anliegen und ihre Flammen sich zur Einheit verbinden, zu einer gemeinschaftlichen Anrufung wie in der Kirche. Sie sind ein sprechendes Bild der Armen, der einfachen Menschen aus dem Volk, die sich gegenseitig helfen, während die aristokratischen Kerzen allein leben, abseits.“

Joris-Karl Huysmans



© Christina Lux

Kerzen vor der Rosenkranzbasilika.

Wallfahrtsorte in Deutschland und der Welt

Wir stellen einige interessante Stätten vor, ohne jeglichen Anspruch auf Vollständigkeit. Aus der Militärseelsorge wären außerdem Wallfahrten per Motorrad, mit Mulis und auf andere Art zu nennen, oft mit wechselnden Zielen.



© Bayerisches Pilgerbüro / Robert Kiderle

JV

Jerusalem, Israel

Das „Ur-Wallfahrtsziel“ – für Juden, Christen und Muslime: Für das jüdische Volk und seine Religion war bis zu seiner Zerstörung der Tempel mit der „Bundeslade“ das jährliche Pilgerziel. Inzwischen ist es seit Jahrhunderten die erhalten gebliebene Westmauer – wegen der Vernichtung „Klagemauer“ genannt.

Im Islam gibt es mehrere andere Pilgerziele, aber auch der Tempelberg mit der Al-Aksa-Moschee und dem Felsendom mit der goldenen Kuppel sind von großer Bedeutung.

Für die Christen der meisten Konfessionen hat Jerusalem viele wichtige Stätten; zentral ist die Grabeskirche in der Altstadt (eigentlich Kirche der Auferstehung), die mehr oder weniger harmonisch von mehreren Konfessionen genutzt wird.



© Bayerisches Pilgerbüro / Wolfgang Radtke



Rom, Italien

Die „Ewige Stadt“, Zentrum der katholischen Christenheit, ist nicht nur auf sieben Hügeln erbaut, sondern hat auch sieben Hauptkirchen, die viele Wallfahrer anziehen. Neben dem Petersdom (Vatikan) ist das etwa die Kirche „St. Paul vor den Mauern“.



© Bayerisches Pilgerbüro



© KS / Halina Wegrzynowicz

Lourdes, Südfrankreich

Seit über 150 Jahren ist der kleine Ort in den Pyrenäen ein Pilgerziel, nicht nur für Kranke: vor allem die Grotte mit ihrer Quelle, an der dem Hirtenmädchen Bernadette Soubirous die Gottesmutter Maria erschienen war.

Für die Katholische Militärseelsorge ist diese abgelegene Stadt wichtig geworden, seit der Französische Militärbischof schon bald nach dem Zweiten Weltkrieg erstmals zur Internationalen Versöhnungs- und Friedens-Wallfahrt einlud.

TITELTHEMA



© Bayerisches Pilgerbüro

Santiago de Compostela, Nordspanien

Ein erstaunlicher Anziehungspunkt ist das Grab des Apostels Sankt Jakobus (Santiago), zu dem viele Wege aus ganz Europa führen. Dieser „Camino“ trägt das Pilger-Symbol der Jakobsmuschel. Siehe dazu auch die Zeichnung zum Titelthema und das Editorial auf Seite 3.

Altötting, Bayern

Als der größte Wallfahrtsort in Deutschland gilt Altötting mit seiner „Schwarzen Muttergottes“ in der Gnadenkapelle am Kapellplatz. Wie so oft, geht es nicht um die Größe der Stadt, sondern die Zahl der Pilger. Altötting reihte sich bereits im 9. Jahrhundert in den Kreis der Wallfahrtsziele ein, an denen Apostelreliquien verehrt wurden; erst später kam die Marienverehrung hinzu und überlagerte den Ursprung.

© Bayerisches Pilgerbüro / Robert Kidenle



Kevelaer, Niederrhein

Für Nord- bzw. West-Deutschland liegt der bedeutendste Wallfahrtsort in der Nähe der Grenze zu den Niederlanden. Das winzige Gnadenbild in der Kapelle auf dem zentralen Platz (nicht in einer der vielen und größeren Kirchen) stammt ursprünglich aus Luxemburg. Die „Wallfahrts-Saison“ dauert jeweils vom 1. Mai bis Ende Oktober.

© G.-Seybert



Amberg, Oberpfalz

Das Kloster auf dem Maria-Hilf-Berg ist seit vielen Jahren im Sommer, während der „Berg-Woche“, das Ziel einer der größten Fußwallfahrten für Soldaten und Bundeswehr-Angehörige, nicht nur aus der näheren Umgebung. 2023 findet sie bereits am 29. Juni statt.

Wechselburg, Sachsen

Ein Beispiel aus Ost-/Mittel-Deutschland: Seit einigen Jahren laden das Katholische Militärdekanat Berlin und die umliegenden Militärpfarrämter, auch aus Thüringen und Sachsen-Anhalt, im Herbst zur Soldaten-Fußwallfahrt entlang der Mulde zum Benediktinerkloster mit seiner romanischen Kirche ein. Nächster Termin: 5. Oktober 2023.

© Fritz Dietl



© KS / Barbara Dreiling



Mehr als nur Tourismus

Claudia Wolfrum organisiert für das Bayerische Pilgerbüro die Wallfahrt nach Lourdes

Was unterscheidet den Pilger vom „normalen“ Reisenden?

Der Pilger ist meist auf der Suche nach einer spirituellen Erfahrung, hat oft einen christlichen Hintergrund. Er erwartet von der Reise mehr als eine „Kirchenrallye“. In erster Linie spielen das Gemeinschaftserlebnis mit den anderen Gläubigen und die geistliche Begleitung auf der Reise eine wichtige Rolle.

Warum brauche ich ein spezielles Pilger-Reiseunternehmen?

Pilgern hat immer eine Dimension, die über das rein touristische hinausgeht. Ein Pilgerreiseunternehmen erfüllt das Bedürfnis nach religiöser Erfahrung und persönlichen Begegnungen. Durch die Begegnung mit den Mitreisenden und durch die geistliche Begleitung entsteht eine „Gemeinde auf Zeit“. Die Netzwerke vor Ort und Kontakte zur Ortskirche unterstützen uns dabei.

Benötigen Pilger-Reiseleiter eine besondere Ausbildung?

Es gibt keine standardisierte Ausbildung, aber sehr wohl spezielle Fort- und Ausbildungen zum Pilgerbegleiter bzw. Schulungen für Pilgerleiter und Reiseleiter. Wir legen neben der Fach- und der sozialen Kompetenz Wert auf eine religiöse und spirituelle Kompetenz.

Was unterscheidet den Besuch einer Pilgerstätte von einem normalen touristischen Ziel?

Eine Pilgerstätte wird häufig auch von „normalen Touristen“ besucht. Es ist die innere Haltung des Pilgers, die wohl den Unterschied ausmacht. Hier spielt also nicht nur die (kunst-)geschichtliche Rolle des Ortes eine Rolle, sondern die spirituelle Bedeutung der Pilgerstätten, die Atmosphäre, das gemeinsame Gebet.

Haben sich die Vorlieben der Pilger in den letzten Jahren gewandelt?

Heute möchten Pilger etwas komfortabler unterwegs sein. Was die Art des Pilgerns und die Pilgerziele angeht, lässt sich beobachten, dass das „Fußpilgern“ immer mehr an Bedeutung gewinnt.

Was sind Ihre liebsten Pilgerziele?

An erster Stelle das Heilige Land und Rom. Im Heiligen Land liegt der Ursprung unseres Glaubens. In Rom als Zentrum der Christenheit kann man die Vielfalt der Glaubensgeschichte erleben. Als Drittes die Marienwallfahrtsorte: Hier macht man Erfahrungen mit allen Sinnen – Lichterprozessionen, Kerzen, Wasserrituale, Gemeinschaft der internationalen Pilger jeden Alters und Herkunft – und: das Zusammensein von Gesunden, Kranken und Behinderten.

Was sollte jeder Pilger dabei haben? Was nicht?

Keiner muss irgendwelche Vorgaben an religiösem Wissen oder Praxis mitbringen, aber man sollte gegenüber den Mitreisenden Rücksicht und Respekt entgegenbringen.

Was war Ihr exotischstes Pilgerziel?

Hier ragen zwei hervor: Zum einen Marienwallfahrt in China (Sheshan bei Shanghai), wo Pilger trotz Repressionen ihren Glauben zeigen. Zum anderen Mexico City, wo in der Basilika unserer Lieben Frau von Guadalupe die tiefe Gläubigkeit sehr vieler Menschen beeindruckt.

Abends an der Hotelbar: Worüber reden die Pilger?

Über beinahe alles: das persönliche Umfeld, den Beruf, religiöse Fragen, aktuelle Nachrichten, was geht in der Kirche vor, über vergangene Wallfahrten, auch über persönliche Lasten, Trauer und Schmerz. Bei Wander- oder Jakobswegreisen über die Anstrengung des Tages.



© Bayerisches Pilgerbüro

Gibt es Pilger, die immer wieder dieselben Orte anfahren?

Lourdes und Fátima, aber auch Santiago de Compostela haben ihre Stammpilger – das hängt sehr oft auch mit den Pilgerbegleitern und Geistlichen zusammen, die die Begleitung innehaben. Da entstehen enge Verbindungen. Manche Pilgerziele werden so intensiv erlebt, dass es zur Verarbeitung mehrere Besuche braucht.

Das Bayerische Pilgerbüro e. V. mit Sitz in München ist ein katholischer Reiseveranstalter für Pilger-, Wander- und Studienreisen mit religiöser Ausrichtung. Dort sind 40 Mitarbeiter sowie 250 aktive freiberufliche Reiseleiter und geistliche Begleiter beschäftigt. Anlass der Gründung war das Heilige Jahr in Rom im Jahr 1925.

Die Fragen stellte Theo Weisenburger.



bayerisches
pilgerbüro **bp**

Große Hürde Fahrplan

BTS-Geschäftsführer Matthias Wolf schickt den Sonderzug auf die Reise

Bieten Sie außer der Soldatenwallfahrt noch weitere Pilger-Sonderzüge an?

Ja, wir fahren mit Sonderzügen auch nach Altötting und nach Rom.

Was ist der am weitesten entfernte Wallfahrtsort, den Sie anfahren?

Das ist Lourdes, mit einer Entfernung von ca. 2.400 km ab Hamburg.

Wie kompliziert ist die Zusammenarbeit mit ausländischen Bahngesellschaften?

Die Zusammenarbeit ist sehr anspruchsvoll, da der organisatorische Aufwand, um alle Prozesse abzubilden und anzustoßen, gleich groß ist, egal ob die Reise einmal (wie im Falle der PMI) oder mehrfach (wie im Falle eines regelmäßigen Linienzuges) stattfindet. Die SNCF ist hierbei ein sehr unflexibler Partner.

Was sind die größten Herausforderungen bei der Organisation einer Reise?

Die Erstellung des Fahrplans über drei Länder, der die gewünschten Strecken, Haltebahnhöfe und Fahrzeiten miteinander vereint.



© BahnTouristikSonderzüge GmbH

Sonderzug während der Soldatenwallfahrt PMI (Pèlerinage Militaire International), abgestellt am Bahnhof Lourdes vor Bergkulisse.

Wie lange dauert die Organisation?

Hier gilt der Satz: „Nach der Wallfahrt ist vor der Wallfahrt“!

Was sagen die Lokführer / das Begleitpersonal: Ist ein Pilgerzug etwas Besonderes?

Ja. Auf der Hinfahrt ist die Vorfreude und das große Interesse der Gäste für alle zu spüren. Auf den Zügen zur PMI arbeiten wir mit einem festen Stamm an Mitarbeitern, welche die Strecke, den Wagenpark, das Pilgerwesen und die Örtlichkeiten in Lourdes über Jahre gut kennen.

Benehmen sich Pilger besser als Kegelclubs?

Klar, das ist nicht zu vergleichen.

Welches Ziel würden Sie persönlich gerne anfahren?

Ich denke auf dem Balkan gibt es noch interessante Destinationen.

Die Firma „BTS BahnTouristikSonderzüge GmbH“ wurde über zwei Vorgängerfirmen bereits 1996 gegründet. BTS befördert Großgruppen mit Zielen in Deutschland und Europa individuell und exklusiv im eigenen Sonderzug an ihr gewünschtes Reiseziel.

Die Fragen stellte Theo Weisenburger.



*Matthias Wolf,
Geschäftsführer der BTS BahnTouristik-
Sonderzüge GmbH*



Eine Gemeinschaft fürs ganze Leben

Wie es ist, auf der Walz zu sein

Kein Smartphone, kein Auto, monatelang die Freunde nicht sehen und zur Not auch mal bei Wind und Wetter im Freien übernachten: Attraktiv ist anders. Oder doch nicht? Denn genau diese Lebensweise erfreut sich einer recht stabilen Beliebtheit unter jungen Leuten. Es ist zwar eine Minderheit von wenigen Hundert Menschen, doch die berichten darüber mit umso größerer Begeisterung. Wie Ansgar Wenning, ein heute bei Cuxhaven lebender Zimmermann. Im „Nebenberuf“ ist er Pressesprecher des Rolandschachts, einer der ältesten deutschen Vereinigungen von Handwerksgelesen, die auf die dreijährige Walz gehen. Wenning war von 2004 bis 2008 auf Wanderschaft. Manchmal war er alleine unterwegs, manchmal gemeinsam mit anderen Gesellen.

„Wir sind eine Bruderschaft, eine Gemeinschaft, wie ich sie vorher nur bei der Bundeswehr erlebt habe. Man ist stolz auf das, was man zusammen geschafft hat. Wenn man auf einer tollen Baustelle war oder drei Tage lang bei Mistwetter zusammen unterwegs, das schweißt zusammen. Da entstehen Freundschaften, die ein Leben lang halten. Das ist das, was heute auch junge Leute kennenlernen wollen: Kameradschaft und Zusammengehörigkeitsgefühl.“

Das Leben als wandernder Geselle ist geprägt von Ritualen. Die Gesellinnen und Gesellen (manche Schächte lassen auch Frauen zu) tragen eine spezielle Kleidung, die Kluft. Wer auf die Walz gehen will, muss sich ehrbar verhalten, ledig, nicht älter als 30 Jahre alt und schuldenfrei sein. Für Reisen soll möglichst wenig Geld ausgegeben werden, deshalb wird oft getrampt oder man nutzt Mitfahrgelegenheiten. Wandergesellinnen und Wandergesellen werden in der Regel nach Tariflohn bezahlt. Smartphones sind verpönt, ebenso Schmuck:

*Zimmermanns-
geselle Ansgar
Wenning besuchte
während seiner
dreijährigen Walz
auch Bad Ems.*



© Wenning / Rolandschacht

Die Gesellen tragen einen goldenen Ohrring. Früher diente er dazu, dem Gesellen, falls er in der Fremde starb, ein christliches Begräbnis zu finanzieren. Seinen Besitz wickelt er in ein Tuch, den Charlottenburger, ein.

„Diese alten Rituale engen nicht ein. Ganz im Gegenteil, es ist gut, wenn man eine Führung und Leitplanken hat. Man kann auf der Straße auch verloren gehen, wenn man alleine ist und nur Freiheiten hat und machen kann, was man will. Das ist nicht gut. Wenn man keine Arbeit hat oder in Not ist, ist es immer gut, wenn man die Adresse von einem Rolandsbruder hat, der einen wieder aufbauen kann. Das sind Momente, wo man das Netzwerk auch lebt.“

TITELTHEMA

Warum geht man auf Wanderschaft? Früher war es der wirtschaftliche Druck. Zudem war die Walz für einen zunftangehörigen Gesellen seit dem Spätmittelalter bis zur Industrialisierung eine Voraussetzung dafür, zur Meisterprüfung zugelassen zu werden. Das ist heute nicht mehr so, aber immer noch gilt: Die Gesellen sollten neue Arbeitspraktiken, fremde Orte, Regionen und Länder kennenlernen sowie Lebenserfahrung sammeln. Und heute?

„Es ist vor allem die Abenteuerlust. Heute muss keiner mehr auf Wanderschaft gehen. Heute macht man das, weil man es möchte, weil man die Geschichten darüber mitbekommen hat, welche Abenteuer die Jungs erlebt haben und auf welchen Baustellen sie weltweit gearbeitet haben.“

Baustellen hat Ansgar Wenning in der Tat mehr als genug gesehen. Er ist Zimmermann, doch unter dem Dach des Rolandschachts gehen auch Tischler, Holzbildhauer, Dachdecker, Steinsetzer, Steinmetze, Maurer, Betonbauer, Stuckateure, Schmiede und Bootsbauer auf die Walz. Kommt ein Geselle in einen Ort, muss er beim Bürgermeister vorsprechen. Ohne diese Voraussetzung darf er im Ort keine Arbeit suchen. Falls er keine Arbeit findet, konnte er auf Unterstützung vom Rathaus hoffen oder von einem Handwerksbetrieb. Heute macht sich der Fachkräftemangel auch bei den Gesellen bemerkbar – sie können sich die Arbeit aussuchen. Hungern muss also keiner mehr.

„Üblicherweise gilt die Regel, das erste Reisejahr verbringt ein Geselle in Deutschland, das zweite in Europa und das dritte reist er im Rest der Welt. Ich habe viel gearbeitet und konnte mir deshalb auch immer wieder mal eine Reise leisten. Man reist anders. Einfach in den Flieger setzen und gucken, was passiert. Die Wandergesellen machen das immer sehr spontan. Ich war in Frankreich, Italien, Schweiz, Österreich, Dänemark, kurz in Polen, in Tschechien, in Norwegen, in Schottland, auf den Shetland-Inseln, Island, Namibia, Simbabwe. Die letzte Reise ging nach Australien und

Neuseeland. In Deutschland habe ich alle Bundesländer und ihre Hauptstädte bereist.“

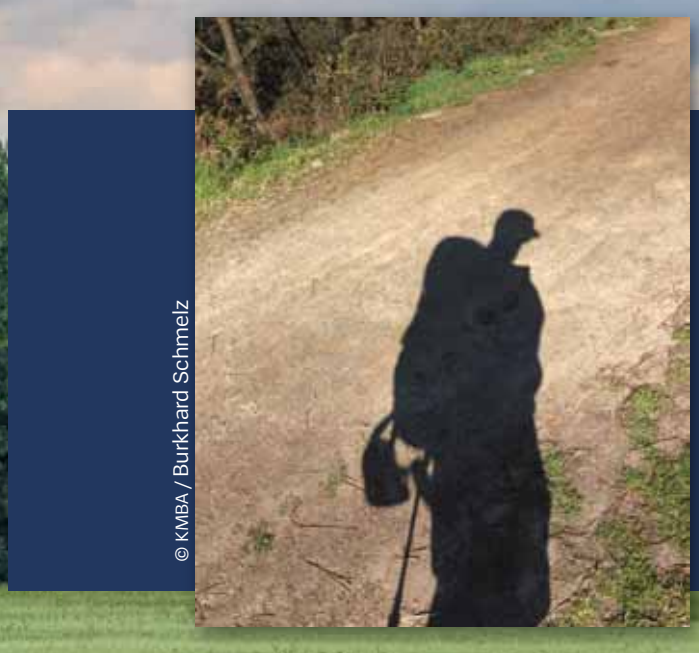
Wer auf die Walz geht, darf sich seinem Heimatort drei Jahre und einen Tag lang nicht näher als 60 Kilometer nähern. Das heißt nicht, dass der Geselle oder die Gesellin Familie und Freunde nicht sehen können. Außerhalb des Bannkreises sind Treffen jederzeit möglich. Ansgar Wenning lernte seine heutige Lebensgefährtin auf seiner Walz kennen, sie ging sogar ein Stück des Weges mit ihm. Auch das ist möglich, aber doch: Heimkommen ist schwerer als losgehen, heißt es. Was war schwer am Losgehen, was war schwer am Heimkommen?

„Am Anfang steht ja das Ungewisse, das Loskommen. Wenn man erstmal unterwegs ist, dann läuft das. Das Vertrauen, sich auf das Neue und Unbekannte einzulassen, das erfordert Mut und Abenteuerlust. Aber das funktioniert dann ganz schnell. Es gab auch Zeiten, wo ich gedacht habe, wozu tue ich das alles? Schwer ist, die Eltern, den Freundeskreis und die Sicherheit zurückzulassen. Es war ein Loslassen, aber ein freudiges Loslassen. Angst habe ich keine gehabt. Das Nachhausekommen war eigentlich ähnlich, nur in einer anderen Reihenfolge. Irgendwann merkt man, es ist Zeit für etwas Neues, dafür, eine Heimat zu finden.“

Und zum Schluss. Reisen bildet – wie hat sich Ansgar Wenning durch seine Wanderjahre verändert?

„Wanderschaft ist eine wertvolle Zeit, weil man Sicherheit und Gelassenheit bekommt. Ich bin auch offener geworden, selbstsicherer und gelassener. Ich spreche besser Englisch, im Beruf habe ich vieles Neue gesehen. Man bekommt Gottvertrauen, lernt, dass schon alles gut werden wird. Ich habe auch eine bessere Menschenkenntnis bekommen. Es war gut zu sehen, was die eigene Ausbildung wert ist.“

Theo Weisenburger



© KMBA / Burkhard Schmelz

Unterwegs zuhause – mehr als ein Werbespruch

Der selige Adolph Kolping (1813–1865, Priester im Erzbistum Köln), kümmerte sich zu seiner Zeit um Menschen, die als wandernde Gesellen unterwegs waren. „Kolping schenkt Heimat“ – dieser Satz galt schon im 19. Jahrhundert für sie, denen er mit dem Gesellenverein und seinen Häusern nicht nur ein verlässliches Zuhause, sondern auch eine menschliche, vertrauenswürdige Umgebung bieten wollte. In seinen „Grundgedanken über die Organisation des Gesellenvereins“ sagt er: „Vom Vaterhause fern, aus dem Meisterhause ausgewiesen, fehlt der eigene Boden unter den Füßen ... Der Verein muss für die freie Zeit die Heimat zu ersetzen trachten.“ Eine solche Heimat wird nicht nur durch ein Gebäude, sondern durch Menschen lebendig, die sich hier engagieren und füreinander da sind. Hier zeigt sich, was Seelsorge ausmacht: Sie bietet Menschen Heimat, wenn sie „außer Haus“ ihren Auftrag erfüllen müssen.

Das Kolpingwerk kommt diesem Auftrag heute in den Kolpingsfamilien, im Kolping-Jugendwohnen, in Bildungseinrichtungen und in den Familienferienstätten nach. Hier finden Menschen Heimat. In der Militärseelsorge ist es im Grunde genauso: Auch sie bietet den Menschen unter den besonderen Bedingungen des militärischen Dienstes Heimat.



© Kolpingwerk Deutschland

*Pfarrer Hans-Joachim Wahl,
Bundespräsident des Kolpingwerks Deutschland
und ehemaliger Militärseelsorger*



Kolping

Heute betreibt das Werk rund 220 Kolpinghäuser (Jugendwohnheime, Hotels, Vereinshäuser), die allen Menschen offenstehen. Der Gedanke der Gesellenhäuser lebt weiter im Azubi- und Jugendwohnen: Es ist noch heute der Kern dessen, was der Verbandsgründer Adolph Kolping auf den Weg gebracht hat. In seinen Gesellenvereinen wollte er jungen Menschen in bedrängter Situation Hilfestellung leisten. Hier sollten sie Gemeinschaft und Geborgenheit, Bildung sowie ein geselliges Miteinander erleben. Auch jetzt erfüllen Kolpinghäuser diese Aufgaben. Kolping ist damit der größte Träger im gemeinnützigen Jugendwohnen in Deutschland. Weitere Informationen zum Jugendwohnen gibt es unter:

www.auswaerts-zuhause.de



Für Soldatenfamilien interessant:

Preiswerte Ferien in Deutschland kann man ganzjährig in einer Reihe von Familienferienstätten buchen:
www.kolping-familienurlaub.de

Besonders gestaltete, begleitete und bezuschusste Urlaube werden im Auftrag der Katholischen Militärseelsorge in den Schulferien angeboten von der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung e. V. (KAS):
<https://kas-soldatenbetreuung.de/familienferien-2/>

Jörg Volpers



*Die Häuser des Kolpingwerks bieten wandernden
Gesellen ein Dach über dem Kopf.*

Wir sollten uns Zeit nehmen. Gott zu suchen und das Leben zu finden. Bei ihm ist die Quelle.

(Peter Hahne)

Im Mai sehen wir mit dem Blick auf Pfingsten einen wichtigen Orientierungspunkt für unser Leben. Er kann uns in dieser Zeit der Verwirrung und oft so offensichtlichen Desorientierung, von Krieg und Unruhe, den Weg, den wir einschlagen sollen, aufzeigen. Dabei brauchen wir dringend wieder die „regelmäßige Impfung“ mit dem Feuer des Heiligen Geistes, damit wir körperlich wie geistig nicht erlahmen, im Geist frisch und innovativ bleiben. Beim Suchen gangbarer Wege, bei Problemen und in unterschiedlichen Lebenslagen, aber auch beim Finden eines Weges zum Nächsten, um auch ihm zur Seite zu stehen, wenn es nötig ist. Gerade bei den Soldatinnen und Soldaten, dem Pflegepersonal in den Krankenhäusern, den Familien, bei denen oft der Geist und die Lage angespannt sind und der Leib zu erlahmen droht.

Impfung durch den Heiligen Geist

Die „Impfung“ mit dem Heiligen Geist brauchen wir als Christen, um nicht nur mutig für die Sache Jesu einzutreten, sondern auch unsere Aufgaben zu meistern und den Menschen um uns Vorbild zu sein und Mut zu machen, wenn es mal eng wird. Diesen Heiligen Geist für alle Menschen, um uns zu einer Kraftquelle zu machen, die sie anzapfen können, das ist eine grundlegende und fruchtbare Aufgabe, für uns als Christen, auch für mich in der Seelsorge. Damit nicht nur draußen in der Natur wieder die Bäume und Blumen blühen, sondern dass auch junges Grün in den Herzen der Menschen, mit denen wir jeden Tag zu tun haben, sprießen kann, dass ihr Herz und ihr Geist aufblühen.

Der Mehrwert, der mit Pfingsten einhergeht, zusammen mit der frischen Natur, die uns umgibt und anspricht, ist, dass wir immer eine Quelle haben, die uns erfrischt und „begeistert“, mit Mut und Kraft in den jeweils neuen Tag zu starten!



© KS / Doreen Bierdel

Innerlich auf einen Berg steigen

Hilfe bringt es dabei, wenn möglich einmal nach draußen ins Grüne zu gehen, sich für eine kurze Zeit freizumachen, sozusagen „auf einen Berg steigen“. Sich selbst anfragen: „Wo stehe und wofür stehe ich, wo gehöre und wo will ich hin?“ Wir können Ausschau halten und dem Wirken des Geistes einmal freien Lauf lassen, damit die Dinge des Lebens wieder ins richtige Licht, ja möglicherweise auch zurechtgerückt werden. Damit wir, wie Paulus sagt, „alles prüfen und das Gute behalten“ und vielleicht auch erhalten. Um einen neuen Weg zu beschreiten oder eine neue Perspektive zu sehen, Weitblick zu haben und wieder innerlich ruhig zu werden.

Ich wünsche allen, dass der Mai neu die Lebensgeister weckt und der Heilige Geist an Pfingsten die Wege öffnet, um miteinander ins Gespräch zu kommen, auch mal wieder über den Glauben. Offen und ehrlich miteinander umzugehen und dadurch ein Zeichen für die Menschen zu setzen, dass sie nicht allein und abgeschrieben sind. Wenn

es mir und uns allen gelingt, ein wenig für uns selbst und die anderen in diese Richtung zu wachsen, haben wir viel erreicht und können zum Heiligen Geist sagen: „Du bist's! Du bist für uns Quelle und Leben!“



© KS / Doreen Bierdel

*Pastoralreferent Hanno Hesterberg,
Militärseelsorger in Dornstadt und
am Bundeswehrkrankenhaus Ulm /
Katholisches Militärpfarramt Ulm II*



„Daher ist
die Entscheidung
eines Abzugs
aus Mali
konsequent und
richtig.“

Liebe Soldatin, lieber Soldat,

diesen Monat entscheidet der Deutsche Bundestag über die Zukunft des Bundeswehr-Einsatzes in Mali. Geplant ist, den Einsatz bis Mai 2024 zu beenden. Zwei Mal habe ich unsere Soldatinnen und Soldaten in Mali besucht. Und mein Eindruck vor Ort war: Ein geordneter, strukturierter Abzug im kommenden Jahr ist die richtige Entscheidung – auch im Sinne unserer Soldatinnen und Soldaten.

Der Hauptauftrag der Bundeswehr – die Bereitstellung von Aufklärungsergebnissen für die Vereinten Nationen – ist bereits seit Längerem stark eingeschränkt. Man könnte auch so weit gehen und sagen: Er kann de facto nicht ausgeführt

werden. Grund sind Schikanen und Erschwernisse durch die malische Übergangsregierung.

Fluggenehmigungen für die Drohnen Heron und Luna, die Hochwert-Ressource der Bundeswehr für den UN-Einsatz, werden kaum erteilt. Der Bewegungsradius für Patrouillen wird immer wieder eingeschränkt. Eine Zeitlang waren auch Personalrotationen beeinträchtigt. Das IN und OUT deutscher Soldatinnen und Soldaten musste des Öfteren verschoben werden, mitunter sehr kurzfristig. Für die betroffenen Soldatinnen und Soldaten und nicht zuletzt für ihre Familien und Freunde war das eine erhebliche Belastung.





© Einsatzführungskommando der Bundeswehr / PIZ, 2021

Die Übergangsregierung versichert, dass die Rettungskette von all dem unberührt und stets gewährleistet sein soll. Es ist in doppelter Hinsicht ein Glück, dass sich die Zuverlässigkeit dieser Zusage noch nicht bewahrheiten musste.

Die Machthaber, die nach zwei Putschen seit fast drei Jahren in Mali herrschen, agieren nicht wie ein verlässlicher Partner. Ob sie eine Transition zu Demokratie und Rechtsstaat ermöglichen, bleibt abzuwarten. Hinzu kommt ihre sehr fragwürdige Kooperation mit russischen Sicherheitskräften, die man als das benennen sollte, was sie sind: Angehörige der Söldner-Gruppe Wagner.

Diese Entwicklungen der letzten Monate und Jahre haben die Fragezeichen hinter dem MINUSMA-Einsatz im Allgemeinen und dem Beitrag der Bundeswehr immer größer werden lassen. Das habe ich auch bei meinem Truppenbesuch Anfang des Jahres sehr deutlich gespürt. Unsere Soldatinnen und Soldaten fragen sich, warum sie in Mali sind und was sie dort bewirken können, wenn sie, zuge-spitzt formuliert, ihr Camp nicht verlassen können bzw. dürfen. Diese Fragen sind absolut nachvollziehbar. Und Antworten hierauf zu geben, fiel im politischen Berlin zunehmend schwer. Daher ist die Entscheidung eines Abzugs auch konsequent und richtig.

Die Stimmung im Kontingent war bei meinem Besuch dennoch sehr gut. Unsere Soldatinnen und Soldaten sind hoch professionell und loyal. Sie erfüllen ihre Aufgaben so gut und so weit es ihnen möglich ist. Zudem wird das Kontingent von Oberst Beiser exzellent geführt mit einer offenen Kommunikation und Information, die in solch einer schwierigen Situation wie aktuell wichtiger denn je ist. Und

die Rahmenbedingungen und Betreuungsmöglichkeiten im Camp in Gao sind hervorragend.

Beim geplanten Abzug gilt es abzuwägen, ob bestimmte Kräfte und Fähigkeiten, die vor Ort im Grunde nicht mehr gebraucht werden, frühzeitig zurückgeholt werden können. Die Frage stellt sich vor allem bei den Drohnen Heron und Luna. Denn jeder Tag im Einsatz, den sie nicht fliegen, bedeutet einen Fähigkeitsverlust für die Besatzungen, der zurück in Deutschland mit viel Engagement ausgeglichen werden muss.

Es sollte auch eine Lehre aus Afghanistan direkt umgesetzt werden: Frühzeitig sollten Vorkehrungen getroffen werden, um den Ortskräften, die unsere Soldatinnen und Soldaten all die Jahre tatkräftig unterstützt haben, Perspektiven aufzuzeigen.

Nach dem Abzug braucht es eine Bilanz des zehnjährigen Einsatzes. Es muss klar herausgearbeitet werden, was erreicht wurde, welche Fortschritte und Verbesserungen durch die Präsenz der Bundeswehr erzielt wurden. Das ist in erster Linie für unsere Soldatinnen und Soldaten wichtig. Damit sie wissen, dass ihr Einsatz in Mali wirkungsvoll und sinnvoll war.

Mit herzlichen Grüßen

Eva Högl

Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages

Partizip fatale

Das ein Partizip, ja, Sie lesen richtig, ein Partizip Männerfantasien wild erotisierend zu beflügeln vermag, dürfte nahezu einmalig in der Literatur und vor allem in der Kunstgeschichte sein. Worum geht es? Bildungsbürger unterschiedlicher Couleur kennen die neutestamentliche Erzählung vom Tanz der Tochter der Herodias anlässlich des Geburtstags von Herodes (Mk 6,17–29 und Mt 14,3–12). Herodias, nun Frau des Herodes, stachelte diesen vehement an, Johannes den Täufer töten zu lassen. Denn dieser hatte Herodes ins Gesicht gesagt, dass es nicht erlaubt sei, die Frau des eigenen Bruders, hier Philippus genannt, zu heiraten. Der Täufer bezieht sich dabei auf die Thora des Mose. Im Buch Levitikus 18,16 heißt es ausdrücklich: „Die Scham der Frau deines Bruders darfst du nicht entblößen; denn sie ist die Scham deines Bruders“ (vgl. auch Lev 20,21). Das heißt, dass der Geschlechtsverkehr mit der Frau des eigenen Bruders verboten ist. Dass diese so unmissverständliche Ansage der Frau des Herodes nicht gefällt, liegt auf der Hand. Der faule Kompromiss besteht darin, dass Herodes Johannes den Täufer ins Gefängnis werfen lässt, aber weiterhin an ihm festhält, auf ihn hört, da er ihn für einen „gerechten und heiligen Mann“ (Mk 6,20) hält. Klar, dies alles missfällt der Herodias, so dass sie die Tötungsabsicht weiterverfolgt. Hass ist außerordentlich beständig; er sucht sich immer wieder neue Wege und ist stets in Lauerstellung, vor allem dann, wenn es um die sogenannte eigene Ehre geht und dabei der Verstand aussetzt.

Eine äußerst günstige Gelegenheit – im Griechischen steht der im Neuen Testament selten verwendete Ausdruck „eukairos“ (εὐκαιρός – der wirklich richtig gute Augenblick, sozusagen eine



© Archivist / adobe-stock.de

Steigerung von Kairos) –, ergibt sich für Herodias am Geburtstag des Herodes. Dieser hatte alle (V)VIPs Galiläas, und zwar nur Männer, zum Festmahl geladen. Und jetzt folgt die für uns entscheidende Stelle: Die Tochter der Herodias tritt plötzlich herein und tanzt vor den Gästen bezaubernd. Dazu aber gleich mehr. Die unmittelbare Reaktion des Gastgebers darauf ist: „... es gefiel dem Herodes und denen, die mit ihm (zu Tisch) lagen“ (Mk 6,22b). Was aber genau gefiel? Die Tochter, der Tanz oder beides zusammen?

Auf jeden Fall lässt sich Herodes (nicht zu verwechseln mit Herodes dem Großen) im Sinne einer Belohnung für das Dargebotene leichtsinnigerweise zu dem Versprechen hinreißen, das er durch einen Schwur zudem bekräftigt:

„Erbitte von mir, was immer du auch willst, und ich werde es dir geben“ (Mk 6,22c). Diese Offerte kommt für die Tochter der Herodias völlig überraschend und sie sieht sich überfordert. Denn sie weiß einfach nicht, was sie sich wünschen soll. Sie befragt ihre draußen vor der Tür stehende Mutter, die bei diesem Tanz nicht zugegen war. Diese unerwartete Gelegenheit fasst die Mutter beim Schopf und gibt eilends dem Mädchen zur Antwort: „den Kopf Johannes des Täufers“ (Mk 6,24).

Jetzt nimmt das Drama an atemberaubender Geschwindigkeit zu: „Und es (das Mädchen, ThRE) ging sofort mit Eile zurück zum König und sagte: Ich will sogleich, dass du mir gibst auf einer Schale den Kopf Johannes des Täufers“ (Mk 6,25). Von diesem Wunsch ist jetzt Herodes überrascht; er hardert, er zögert. Doch er hat ja vor allen Gästen mit einem Eid sein Versprechen bekräftigt, Herodias' Tochter jeden Wunsch zu erfüllen. Kurzum,

der Täufer wird vom Scharfrichter geköpft, er überbringt den Kopf auf einer Schale dem Mädchen, und das Mädchen reicht diese Schale gleich an seine Mutter weiter (Mk 6,28). Ende der Geschichte.

Die Rezeption von der Geschichte'

Diese dramatische Szenerie, wen wundert's, hat ebenso eine die Sinne be rauschende Nachgeschichte erfahren. Salome. Nirgends in dieser Erzählung wird der Name des Mädchens genannt. Über das Geschichtswerk des Flavius Josephus (37/38 – ca. 100 u. Z.) wird ihr später der Name Salome (irrtümlicherweise) zuge dacht; denn bei Josephus ist sie die Frau des Philippus (Altertümer XVIII 5,4). Auch bezüglich des Alters der Tochter lohnt eine Überlegung.

Dreimal wird sie im Text (Mk 6,17–29) ausdrücklich als „das Mägdelein“ (τὸ κοράσιον) bezeichnet; man könnte auch „kleines Mädchen“ sagen, zumal es ähnlich wie im Deutschen grammatikalisch ein Substantiv im Neutrum ist. Zudem spricht für ein noch recht junges Mädchen, dass es bezüglich der Antwort auf das doch so verlockende Angebot des Herodes schnurstracks zu seiner Mutter läuft und ebenfalls sofort den Wunsch der Mutter als den eigenen ausgibt. Das lukrativ in Aussicht gestellte halbe Königreich lässt es kalt (Mk 6,23).

Septuaginta, die griechische Übersetzung weiter Teile der hebräischen Bibel, nicht (vgl. Est 2,2.3.7–9; Sach 8,5).

Der männerfantasiebeflügelnde Tanz

Der hernach gerüchteumwobene Tanz des Mädchens ist im biblischen Text nur mit einem einzigen Wort karg erwähnt, und zwar in Form eines Partizips (für die Kenner: konkret liegt hier insgesamt ein sogenannter Genitivus absolutus vor). Eine solche Satzkonstruktion lässt sich

Hinsicht dann ihren Kopf verloren. Salome und ihr erotisierender Tanz ist zwar heute in Literatur und Kunst fest etabliert, aber davon findet sich so gut wie nichts im biblischen Text. Manche mögen's jetzt bedauern. Doch das ist der Befund.

Thomas R. Elßner



© New Africa / adobe.stock.de

Außerdem gibt es Ähnlichkeiten mit der Erzählung von Jiftachs Tochter (Richter 11,29–40). Der Vater legt ebenso leichtsinnigerweise einen Schwur ab, den er dann einlöst, und zwar mit Todesfolge – hier für die eigene Tochter. Auch scheint diese noch recht jung zu sein. Denn es heißt, dass sie noch keinen Mann erkannt habe (Ri 11,39). Überdies wird der Name der Tochter Jiftachs nicht genannt. Vieles spricht dafür, dass es sich bei Herodias' Tochter um ein noch recht junges Mädchen, vermutlich an der Schwelle zur Pubertät, dem damaligen Beginn des heiratsfähigen Alters, handelt, das sich jedoch ihrer Wirkung auf andere noch nicht völlig bewusst ist. Diesem Befund widerspricht die

wie folgt auflösen: „Und nachdem hereingekommen war die Tochter, die der Herodias, und getanzt hatte, gefiel es dem Herodes ...“ (Mk 6,22). Nicht mehr und nicht weniger wird erzählt. Weder, was das für ein Tanz war, wie er dargeboten wurde, noch wie das Mädchen bekleidet war. Bemerkenswert ist zudem, dass genau jenes Wort an anderen Stellen für das Springen bzw. Tanzen von Kindern auf Marktplätzen verwendet ist (vgl. Mt 11,7; Lk 7,32).

Kurzum, vielleicht haben Männer späterer Generationen beim Lesen einer solchen blassen Passage, von Klischees verführt, wie vermutlich ein orientalischer Tanz aussehe, in psychodynamischer

„Der hernach
„Der hernach
gerüchteumwobene
gerüchteumwobene
Tanz des Mädchens
Tanz des Mädchens
ist im biblischen Text
im biblischen Text nur
nur mit einem einzigen
mit einem einzigen
Wort karg erwähnt ...“
Wort karg erwähnt ...“

Meine Werte – unsere Werte?

Auch in diesem Jahr begeht das Deutsche Heer „einen Tag im Zeichen unserer Werte“. Am 23. Mai 2023 werden wieder (soldatische) Werte in den Mittelpunkt gestellt, befragt, diskutiert und auf Einzelfälle hin angewandt. Innerhalb des Grundprogramms zur Persönlichkeitsbildung, im Rahmen von „Klare Haltung – starke Überzeugungen“ sollen auch an diesem Tag Werte des soldatischen Dienstes in den Mittelpunkt

Und sollte seine, ihre Haltungen gut und anschaulich begründen können.

Dabei werden leitende Werte erst einmal durch die Innere Führung festgelegt und beschrieben. Es zählen Freiheit, Frieden, Menschenwürde, Gerechtigkeit, Gleichheit, Solidarität und Demokratie dazu. Diese aber sind nicht nur Fundament der Bundeswehr, sondern bilden gleichzeitig auch das

Antwort auf die Frage nach dem „Dienen wofür“? Nach meinem eigenen „Dienen wofür“?

Werte nämlich sind leer und haben keine weitreichende, keine unterstützende Bedeutung, wenn sie nicht auch gelebt, wenn sie nicht erlebt werden. Es ist eben schwierig, eine Art Wertekompass einfachhin zu befehlen. Er muss vermittelt, er muss erlebt, er muss vorgelebt werden. Und dafür ist ein „Tag der Werte“ natürlich immer ein guter Anfang. Am Ende kommt es aber auf den Alltag, auf die Normalität an. Am Ende kommt es darauf an, Freiräume und Gesprächsmöglichkeiten zu schaffen, in denen „Werte“ frei und offen thematisiert und diskutiert werden können – meine Werte und die Werte der Organisation, des Landes, dem ich dienen darf. Und ein solcher Freiraum kann und sollte immer wieder der LKU sein. So kann die Soldatin, kann der Soldat sich eine eigene Innere Führung erarbeiten. Für sich selbst – aber auch als Vorbild für andere. Meine Werte? Unsere Werte!



© Christin Klose / adobe.stock.de

Die Autoren: Kristina Tonn und Heinrich Dierkes vom zebis

gestellt werden. Zur unterstützenden und kritischen Mitwirkung stehen natürlich wieder die evangelischen und katholischen Militärpfarrämter sowie die jüdischen Militärרבinate bereit. Und werden auch angefragt.

Welche Werte braucht eine Soldatin, ein Soldat heute? Welchen Einfluss hat die veränderte Sicherheitslage, hat die Fokussierung auf die Landes- und Bündnisverteidigung darauf? Wie kann man Werte, wie kann man eine starke Haltung, wie kann man eine klare Überzeugung einüben und welchen Beitrag könnte etwa der Lebenskundliche Unterricht (LKU) dazu leisten? In diesem geht es übrigens immer wieder auch um die Werte, um die Haltung, um die Überzeugungen der Unterrichtenden, des Unterrichtenden. Hier sollte er, sollte sie ebenfalls auskunftsfähig sein.

Ziel und die Motivation soldatischen Handelns. Spannend wird es immer dann, wenn aus festgelegten Zielen persönliche Anschauungen und Überzeugungen werden sollen, wenn man konkret nach dem Dienst und der Bedeutung dieser Werte für die eigene soldatische Haltung fragt. Ist aus dem „unsere Werte“ dann ein „meine Werte“ geworden? Bin ich als Soldat, als Soldatin bereit, diese gemeinsamen Werte „tapfer“ sogar mit dem eigenen Leben zu verteidigen? Welche Werte bestimmen mich persönlich – und wären die



© KS / Doreen Bierdel



Aus dem Didaktik-Portal stehen den Unterrichtenden des LKU u. a. der Themenschwerpunkt „Meine Werte – unsere Werte“ zur Verfügung. Ferner gibt es ein Arbeitsblatt zum Thema „Wertepyramide“ und schließlich eine spannende Methode „Werteversteigerung“. Es lohnt sich in jedem Fall, im Didaktik-Portal nach dem Stichwort „Werte“ zu suchen.

Wenn gehen und bleiben Konsequenzen hat

„Sie fehlen. Immer. Irgendwo. Arbeitsmigration aus Osteuropa“ – das ist das Leitwort der Renovabis-Pfingstaktion im Jahr 2023. Sie wird vom 10. bis 14. Mai im Bistum Hildesheim mit Veranstaltungen und Gästen aus Albanien, Kosovo, Kroatien, Serbien und Rumänien eröffnet.

Die Heimat zu verlassen, um im Ausland Arbeit zu suchen, ist immer eine schwere Entscheidung. Und eine, die Konsequenzen hat: Für den, der geht, für seine Familie, die bleibt, für die Herkunftsländer. Renovabis hat sich zum Ziel gesetzt, das Thema von vielen Seiten zu beleuchten. Da ist zum einen die Situation in den Herkunftsländern: Menschen, die ihr Heimatland verlassen, tun dies häufig auf Grund von Perspektivlosigkeit und in der Hoffnung auf ein besseres Leben im Ausland. In der Folge fehlen sie in ihrem eigenen Land – nicht nur als Arbeitskräfte, sondern auch als Mütter und Väter, als Unterstützung für die eigenen alten Eltern, als Freunde, als Sportpartner, als aktive Elemente der Zivilgesellschaft ...

Auf der anderen Seite ist schon lange klar, dass in Deutschland ohne Arbeitskräfte aus Mittel-, Ost- und Südosteuropa zentrale Bereiche der öffentlichen Versorgung zusammenbrechen würden. Fachleute gehen derzeit davon aus, dass weitere 400.000 Arbeitskräfte gebraucht werden. Doch die

Arbeitsbedingungen für diese Menschen sind häufig alles andere als fair: Sie werden schlecht bezahlt, erfahren keine Wertschätzung, werden ausgebeutet oder leben unter menschenunwürdigen Bedingungen. Das gilt es zu ändern. Deshalb hat sich bereits der Renovabis-Kongress 2022 mit dem Thema „Arbeitsmigration“ beschäftigt und in einem „Münchner Appell“ sieben konkrete Forderungen an Politik, Gesellschaft und Kirchen formuliert, um Arbeitsmigration fairer zu gestalten.



© Alexandra / adobe.stock.de

Über Renovabis:

Renovabis ist die Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa. Sie wurde im März 1993 von der Deutschen Bischofskonferenz gegründet. Es ist damit eines der sechs katholischen Hilfswerke in Deutschland: Misereor, Adveniat, Renovabis, Missio, Caritas International und Kindermissionswerk „Die Sternsinger“.

www.renovabis.de

Beim Bogenschießen die innere Ruhe finden

Jeder kennt Herausforderungen und schwierige Situationen im eigenen Leben. Gelassen zu sein oder zu bleiben, ist dann oft nicht einfach. Die Ruhe zu bewahren, wenn Dinge passieren, die wir nicht unter Kontrolle haben, ist nicht leicht und gelingt eher selten.

Um ihre eigene Ruhe zu finden und zu trainieren, unterbrachen Soldatinnen und Soldaten vom Bundeswehrstandort Gernersheim ihren Alltag. Denn für Soldatinnen und Soldaten können die innere Einstellung und die innere Ruhe in manchen beruflichen Situationen lebensnotwendig sein.

© KMBA / Monika Hansmann



Militärseelsorgerin Monika Hansmann bereitete den Raum, um beim zielorientierten, kraftvollen Handeln ganzheitlich Ruhe zu erleben. Ausreichend räumliche Ruhe strahlte dafür auch das Exerzitienhaus Himmelsporten Anfang April in Würzburg aus.

Beim intuitiven Bogenschießen mussten die Teilnehmenden nicht nur Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten gewinnen, sondern auch die eigene Wahrnehmung schärfen und den Blick auf das Wesentliche richten.

„Durch den Druck von den anderen hab' ich zu schnell gemacht. Das konnte ja nichts werden“, stellte Arnold O. nach seinen ersten Versuchen beim Bogenschießen fest. Sven W. versuchte sich mit den Worten „Kein Stress!!!“ zur inneren Ruhe zu rufen.

Auch nach dieser Auszeit werden nicht alle Soldatinnen und Soldaten in Zukunft immer ihre innere Ruhe spüren, aber sie haben sich auf den Weg gemacht und sich der Herausforderung gestellt.

Dankbar stellte Militärseelsorgerin Hansmann heraus: „Um derartige Auszeiten für Soldatinnen und Soldaten anzubieten, werden die Katholischen Militärpfarrämter durch die Katholische Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung e. V. (KAS) unterstützt.“ Und sie sagte zum Schluss: „Wir alle sollten uns in den verschiedenen Situationen des Alltags in Gelassenheit üben und immer mehr einen inneren Frieden anstreben.“

Doreen Bierdel

Stimmungsvoller Ostergottesdienst in Erbil

Ostern – Was ist Leben und Realität? Das war das Motto eines Gottesdienstes am Karsamstagabend, den die Soldatinnen und Soldaten des 15. Deutschen Einsatzkontingentes Counter Daesh / Capacity Building IRQ in Erbil gefeiert haben.

An der kleinen „Zelt-Chapel“ brannte ein Osterfeuer, welches von Militärpfarrer Sebastian Herbert gesegnet wurde. An den Flammen wurde dann die Osterkerze mit der Symbolik des Kreuzes, der Weltkugel und der darüber fliegenden Friedenstaube entzündet.

In seinen Gedanken rund um das Osterevangelium erläuterte der Militärpfarrer, dass Jesus eben nicht wie ein „Westernheld“ nach seiner Auferstehung mit Happy End in den Sonnenuntergang reitet, sondern dass auch der Sieg des Lebens über den Tod in die Lebenswirklichkeit der Menschen hineinwirkt – damals wie heute. Mit der Auferstehung ist eben nicht alles wieder gut.

Es gibt nach wie vor Leid und Tod. Es gibt Krieg und Unfrieden. Es gibt so viel Ungleichzeitigkeit auf der Welt. Auch bei den Soldatinnen und Soldaten ist



© Bundeswehr / Tim Reinhold

Ostern im Auslandseinsatz – auch in diesem Jahr waren wieder zahlreichen Soldatinnen und Soldaten an den Feiertagen fern von ihren. Doch die Katholische Soldatenseelsorge war an ihrer Seite, in Erbil wie an allen Orten.

nicht alles immer „Heile Welt“. Der Einsatz fordert heraus. In den Aufträgen, die sie in Kurdistan zu erfüllen haben und natürlich auch durch die Trennung von der Familie, den Freunden und dem alltäglich Gewohnten und vielleicht den lieb gewonnenen Bequemlichkeiten.

Die Auferstehung will die Botschaft mit in den Alltag geben, dass es sich lohnt, auch Durststrecken zu überstehen, weil am Ende des Tunnels immer

ein Licht zu finden ist – das Licht des Ostermorgens mit seiner Botschaft des Lebens.

Im Anschluss an die österliche Feier fand der Abend mit einem gemütlichen Beisammensein seinen Ausklang. Ein rundum gelungenes Osterfest – auch im Einsatz!

Sebastian Herbert



© Bundeswehr / Tim Reinhold

OSTERN IM EINSATZ

Ostern in der Wüste

Die Zeit des Bundeswehr-Einsatzes neigt sich dem Ende zu. Das Osterfest in Camp Castor feierten Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr, aber auch aus anderen Nationen, gemeinsam mit Militärpfarrer Werner Maria Heß. Für ihn ist es bereits der zweite Einsatz in Mali. Als „Geschenke-Engel“ (Nette Give-Aways, aber auch eine kleine Taschenbibel) bekommt er von den Kameraden immer freundliche Tipps, wer wo zu finden sein könnte, schreibt er dem Kompass. Neben einem aufmunternden Schwätzchen gibt es dann mit Kompass, Y-Magazin und JS-Magazin ein wenig Lesestoff. Selbstredend verteilte er aus dem Fahrradkorb auf seinem „Kettenfahrzeug mit Don Camillo-Poster“ an Ostern Schoko-Osterhasen in den Stellungen.

Für die ökumenische Osternachtsfeier wurde ein Radlader vor das Kirchenzelt geparkt, damit in dessen großer Schaufel ein Schwedenfeuer als „Mini-Osterfeuer“ für die Entzündung der Osterkerze platziert werden konnte. Nach dem obligatorischen „Halleluja“ von Leonard Cohen und einer militärischen Variante von „When the saints go marching in“ („My father was a soldier ...“) besprengte Heß die Gemeinde noch mit frisch geweihtem Osterwasser, bevor es dann für die ausgedörrten Kehlen alkoholfreie Kaltgetränke gab und man noch bis weit in die Nacht hinein plauderte.

An Ostersonntag gab es ein gut besuchtes Oster-Hochamt und eine „Osterolympiade“. Neben solchen besonderen Aktionen gehören zum regulären Programm im Kirchenzelt neben den täglichen Gottesdiensten: Autogenes Training, Singstunde, Bibel-Teilen, SaMali-Treff, Kirchenkino und Tea-Time. Zahlreiche gute Gespräche haben sich schon ergeben, wenn Kameraden zur rund um die Uhr geöffneten St. Martins-Kirche kommen, um hier für kranke oder verstorbene Angehörige ein Teelicht in der Gebetsecke vor der Marienlkone zu entzünden. Auch für die Angestellten der zivilen Firmen hat der Castor-Pastor immer ein offenes Ohr, zumal manchen Arbeitern aus Ländern wie dem Libanon, Indien oder Nepal die Existenzangst ins Gesicht geschrieben steht im Hinblick auf den geplanten Abzug der Deutschen. Nach dem Afghanistan-Desaster fragen hier zu Recht die Kameraden, was denn aus den Sprachmittlern wird, die sie auf den Patrouillen begleiten.



© Bundeswehr

Einmal war es dem Castor-Pastor auch möglich, zu den Soldaten im Deutschen Stab in Bamako zu verlegen, um mit ihnen Gottesdienst zu feiern. Zum Beiprogramm gehörten die Besichtigung zweier Projekte, die von den spanischen Einheiten mitfinanziert werden: Eine Entbindungs- und Mutterschaftsstation und ein Formation-Center, wo Malierinnen das Friseur- und Nähhandwerk erlernen können. Beim Besuch der katholischen Schule und der Pfarrei in Gao hatte Pfarrer Heß einige Gastgeschenke dabei. Die Pfarr-Caritas kümmert sich liebevoll und fürsorglich um Flüchtlinge, die an den Nachbarländern zurückgewiesen werden.

Werner Maria Heß



© Bundeswehr



© Wolfgang Hasselmann / Unsplash

Weltraumkommando zieht in neues Gebäude



© Bundeswehr / Patrick Bransmöller

Mit dem Segen des katholischen Militärpfarrers Heinrich Kramer und seiner evangelischen Amtskollegin Eva Holthuis ausgestattet, haben die Soldatinnen und Soldaten des Weltraumkommandos der Bundeswehr in Uedem ihr neues, hochmodernes Gebäude bezogen. Pfarrer Kramer übergab an Kommandeur Generalmajor Michael Traut das Kreuz der Militärseelsorge, Pfarrerin Holthuis die Urkunde.

Die neue Heimat der Kommandobehörde umfasst modernste Technik: 122 Büroräume, zwei Lagezentren zur 24/7-Weltraumüberwachung und eine redundante Strom- und Klimaversorgung stecken in dem 40 Millionen Euro teuren Gebäude.

Das Weltraumkommando der Bundeswehr wurde in einem Festakt durch den Kommandeur Generalmajor Michael Traut feierlich eingeweiht. Militärpfarrer Heinrich Kramer segnete das Gebäude. Mit dabei waren auch Star-Wars-Fans in typischen Uniformen.

In seiner Rede betonte General Traut, dass „moderne Gesellschaften von weltraumgestützten Diensten essenziell abhängig sind.“ Und weiter: „Unser Auftrag ist es, diese zu schützen und wenn es sein muss, zu verteidigen. Unser Weltraumkommando ist rund um die Uhr im Dauereinsatz.“ Derzeit befindet sich das Weltraumkommando auf dem Paulsberg noch im Aufwuchs. Mitte des Jahres sollen weitere 60 Mitarbeiter dazukommen, die täglich dafür sorgen, dass der Weltraum über Deutschland sicher ist.

Die Soldatinnen und Soldaten des Weltraumkommandos haben aber nicht nur eine wichtige Aufgabe, sondern offenbar auch Humor. Beim Einzug ins neue Dienstgebäude haben sie sich Unterstützung der „501st Legion“ geholt – waschechte Star-Wars-Sturmtruppler, die von Darth Vader höchstpersönlich kommandiert wurden. Zum Schluss der Veranstaltung spielte das Luftwaffenmusikkorps aus Münster erstmals die neue Hymne des Weltraumkommandos. Und wer gut hinhörte, dem begegneten in dem Stück nicht nur das Raumschiff Orion, sondern auch andere Weltraumklassiker. Die 501st Legion sind kostümbegeisterte Star-Wars-Fans, die bei Veranstaltungen auftreten und Geld für karitative Zwecke sammeln.

Philippe Stupp / Theo Weisenburger

Das Weltraumkommando der Bundeswehr in Uedem wurde in einem Festakt durch den Kommandeur Generalmajor Michael Traut feierlich eingeweiht. Nachdem Militärpfarrer Heinrich Kramer das Gebäude gesegnet hatte, übergab er das Kreuz der Militärseelsorge und Militärpfarrerin Eva Holthuis die Urkunde an Kommandeur Generalmajor Michael Traut.



© Bundeswehr / Patrick Bransmöller

© Vincentiu Solomon / Unsplash

Das Lehrerzimmer

(Kinotipp der Katholischen
Filmkritik)
Deutschland 2023
Regie: Ilker Catak
Kamera: Judith Kaufmann
Darsteller: Leonie Benesch
Länge: 98 Minuten

Kinostart: 4.5.2023



© Alamode Film / Judith Kaufmann

Das Lehrerzimmer

Das war der Geheimtipp bei der diesjährigen Berlinale 2023: Das Lehrerzimmer – „Den musst du gesehen haben!“ Ja, war gar nicht so leicht, darauf zu kommen. Denn dieser Film lief nicht im „Wettbewerb“, sondern in der Sektion „Panorama“. Da vermutet man so einen „Knaller“ auch nicht gleich.

Um was geht es?

Die junge, engagierte Lehrerin Carla Nowak (Leonie Benesch) fällt durch innovativen und einfallsreichen Unterricht auf. Diese 7. Klasse in diesem fast Vorzeige-Gymnasium hat sie im Griff. Alles super, alles wunderbar!? Und dann passiert es: Im Lehrerzimmer wird sie bestohlen, dort, wo nur die Erwachsenen rankommen. Und es kommt hinzu: Carla hat eine „Beweis-Aufnahme“, die zufällig mittels Laptop-Kamera gemacht wurde. Alles klar!

Nein, nichts ist klar, denn jetzt wird's richtig schwierig: Die Beschuldigte streitet alles ab. Dann wird ihr Sohn, ein Schüler, Opfer eines beispiellosen Mobbings. Das Erziehungsschulkollektiv bekommt nichts mehr in den Griff. Aus der Vorzeigeschule scheint eine Problemschule zu werden. Erschütternd, ein Elternabend, der vollkommen aus dem Ruder läuft.

„Das Lehrerzimmer“ ist letztlich ein Kammerspiel, alles spielt in dieser Schule.

Kein anderer Ort – nicht die Wohnung oder die Privatsphäre der zunehmend ratlosen Erfolgslehrerin. Keine entspannten Naturaufnahmen – nur Schule, alles im Schulgebäude.

Und das ist die Herausforderung für die routinierte Kamerafrau Judith Kaufmann: Bilder, im kinounüblichen Format 4:3 gedreht, in und an einem Ort – aber Bilder, die immer wieder gefangen nehmen, in Blau- und Grautönen gehalten.

Sicherlich, herausragend das Spiel von Leonie Benesch als Lehrerin Carla, die inzwischen für den Deutschen Filmpreis nominiert wurde. Doch letztlich überzeugt das ganze Ensemble in der Schule: Erwachsene und Heranwachsende. Und, obwohl im Film alles immer komplizierter und trostloser wird – ich bleibe als Zuschauer dran, bis zum Schluss.

„Das Lehrerzimmer“ sollten zunächst einmal alle schauen, die irgendwas mit Schule zu tun haben. Aber auch wir anderen. Denn: Obwohl nur Schule im Film vorkommt, ist vielmehr als Schule drin! Das Ganze erweist sich schließlich als Mikrokosmos, der für unser Miteinander in Kirche und Gesellschaft übertragbar ist.

„Das Lehrerzimmer“ macht lange nachdenklich und ist ein Kinoerlebnis dazu.

Thomas Bohne,
Mitglied der Katholischen Filmkommission

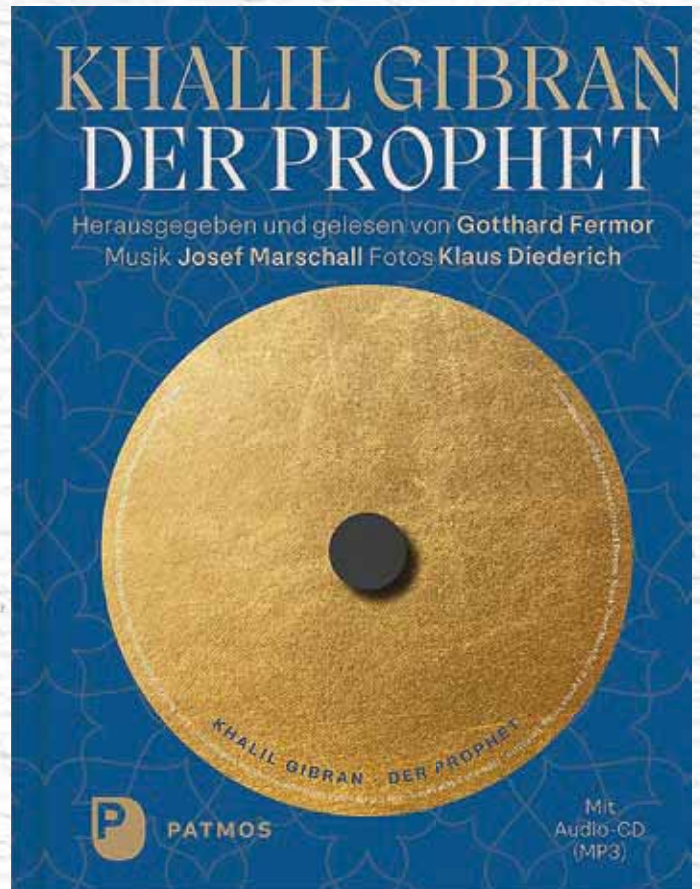
Khalil Gibran, Der Prophet

Khalil Gibran (1883–1931) war ein Wanderer zwischen den Welten: seiner libanesischen Heimat, Europa und Amerika. Der Sohn maronitischer Christen emigrierte in die USA, kehrte aber bald darauf in den Libanon zurück, um sich mit arabischer Literatur und Geschichte zu befassen. In Paris studierte er Kunst und bereiste von dort aus Europa. Gibran verfasste nicht nur bedeutende Werke, sondern war auch ein anerkannter Maler.

Auch wenn das Buch keine „frohe Botschaft“ enthält, wird daraus in manchen Gottesdiensten fast wie aus dem Evangelium zitiert – vergleichbar mit Auszügen aus dem „Kleinen Prinzen“ oder der Rede des Häuptlings Seattle.

Mit seinem Buch der Reden des Propheten Almustafa (kurze Fragen und monologische Antworten) hatte der Dichter Gibran 1923 ein Meisterwerk und ein „Kultbuch“ geschrieben, das auf der ganzen Welt zu den Bestsellern gehört. Seit Jahrzehnten entdeckt jede Generation wieder neu die Schönheit und Tiefe seiner Texte. 100 Jahre nach der ersten Auflage erschien das Werk jetzt als bibliophiler Band zum Lesen, Schauen und Hören. Das Buch ist gestaltet mit Bildern des Fotokünstlers Klaus Diederich.

Die auf der Titelseite beigefügte Audio-CD enthält den vollständigen Text in der Übersetzung von Karin Graf, gelesen von Gotthard Fermor, umrahmt von einer eigens komponierten Musik von Josef Marschall.



Jörg Volpers

Patmos Verlag, Ostfildern,
1. Auflage 2023

Hardcover, mit vierfarbigen Fotos und Audio-CD (MP3)

128 Seiten, Gesamtlaufzeit ca. 112 Minuten

ISBN 978-3-8436-1402-3

27,00 €

E-Book (EPUB):

60 Seiten

ISBN: 978-3-451-83031-0

11,99 €

VORSCHAU: Unser Titelthema im Juni

Jeder kennt es: „Das wird man ja wohl sagen dürfen“, sagen die einen, und die anderen sind überzeugt: „Man darf hier überhaupt nichts mehr sagen.“ Doch wo genau verlaufen die Grenzen des „Sagbaren“, wann verlässt eine Aussage den Boden des Grundgesetzes und ist damit keine erlaubte – und wichtige – Meinungsäußerung mehr, sondern einfach nur verboten? Überall, wo Menschen zusammenkommen und über kontroverse Themen diskutieren, kann es zu solchen

Grenzüberschreitungen kommen. Mit solchen „Störungen“ muss jeder umgehen, der Diskussionen moderiert, auch Seelsorger, die Lebenskundlichen Unterricht anbieten. Im Herbst findet ein ökumenischer Fortbildungs-Lehrgang zu diesem Thema statt, der Kompass hat für seine Juni-Ausgabe mit Fachleuten gesprochen.

Theo Weisenburger

RÄTSEL

Praktische Schultertasche „Tree-Kånken Sling“ zu gewinnen!

Schmelzüberzug	Baustoffe	unberührte Landschaft	Frauenname	Rasenschneiden	geistesgestört, konfus	ital. Artikel	Stadt in Ostfriesland	amerik. föderale Republik	Lied (engl.)	antiker Be-schreib-stoff	kleinster Teil der Wortbe-deutung	Doppelkonsonant	Schnee-leopard	Abk.: künstliche Intelligenz
→	↓		Vorn. v. Jazz-musiker Davis †	↓	↓	↓	↓	erhöhte Span-nung d. Muskeln	↓	10		↓	↓	↓
lat.: und		alter Adels-titel	Geruch, Wohlge-schmack					Wund-abson-derung		Angler-gruß (... Heil!)				
vier-eckige Stoff-stücke					gesetz-lich erlaubt		bioche-mischer Wirk-stoff		4			alkohol-freies Misch-getränk		Handel, Geschäft (engl.)
→			anti, kontra	unver-heiratet						US-Komiker † 2017 (Jerry)	Film-faultier			
Leib-wache	Grund-stück, Gelände	Spiel-karten austeilen	12				getrock-nete Gewürz-knospe	Raub-katzen					1	
Shops, Ge-schäfte				6	viel-stüm-miger Gesang		Unver-brauchtes				Skandal		Haus-halts-plan	
→			Wurst-haut, Schale	Stamm-mann-schaft b. Sport			8	Zwiebel-pflanze		Ab-scheu-gefühl				
Anrede	auf-schrei-ben	Fahrrad-antrieb					Schiffs-zubehör	Eintritts-karte						Truppe auf frem-dem Gebiet
Riech-orga(n) (Mz.)	3			Polygamie		Strom-speicher (Mz.)				Lebens-gefährte		seltens-te Blut-gruppe		
→		ohne Beglei-tung	an der Spitze				11	Bestand, Ver-mögens-stand		Ehe-mann, Gemahl				
Dreh-punkt	Hoch-gebirge betref-fend					ausge-hobene Grab-stätte		zu vorge-rückter Stunde				und auch	Bär im Kinder-buch (dt.)	
Neben-fluss der Elbe				Haupt-stadt der Ukraine		kleiner, bie-gamer Stock	7			Über-kopf-bälle	Well-nesse-richtung			
Sonder-zulage	engli-sche Bier-sorte	Ge-räusch b. Glas-bruch						Mutter-schwein	Seiten-gestal-tung			2		
→				männli-ches Fürwort		getrock-nete Getreide-halme					Roman von Stephen King (dt.)		Frauen-wäsche-stück	
Lehrer Samuels			Ge-mahlin, Gattin	5					Unter-kunft					
aufge-druckter Aktien-betrag							Brauch, Gewohn-heit			in hohem Maße	9			

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

Z	P	U	S													
A	R	E	A	L	F	L	O	T	T	U	N	T	I	E	F	E
A	B	A	R	O	H	R	E	R	U	N	R	A	T			
E	R	B	T	E	I	L	A	Y	A	R	D	S	K			
Q	U	A	R	Z	S	A	N	T	U	N	I	D	I	A		
B	E	A	C	H	S	E	C	L	E	S	A	R	T			
E	P	I	S	C	H	Y	S	C	H	O	N	R	U			
B	R	U	T	H	A	L	O	H	A	K	P	A	G	E		
M	G	A	R	D	E	O	Z	A	E	U	N	E				
S	P	A	E	T	M	S	P	I	E	L	M	I	M			
W	A	S	H	K	I	N	O	S	B	S	A	L	Z	E		
C	D	E	K	A	N	K	U	B	U	S	U					
H	A	R	N	M	D	O	K	U	S	D	O	U	T			
L	U	L	E	G	E	R	R	L	O	U	V	R	E			
L	I	B	E	R	A	L	L	K	A	J	A	K	A	R		
C	E	S	T	I	R	O	L	E	R	D	U	E	L	L	E	
H	O	E	L	Z	E	R	N	N	E	U	E	H	E	R		

Der Gewinner des Rätsels der Ausgabe 04/23 wird benachrichtigt.



Wir verlosen eine Schultertasche von Fjällräven aus „Pine Weave“, das aus bio-basierten Materialien gefertigt wird. Mit Ihrer Teilnahme sichern Sie sich eine Gewinnchance, sobald Sie uns das richtige Lösungswort mitteilen.

Die Lösung bitte bis

24. Mai 2023

an die Redaktion
Kompass. Soldat in Welt und Kirche
Am Weidendamm 2, 10117 Berlin
oder per E-Mail an

kompass@katholische-soldatenseelsorge.de
(Wir bitten um eine Lieferanschrift und um freiwillige Altersangabe.) Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kurie des Katholischen Militärbischofs (Berlin) und deren Angehörige sind nicht teilnahmeberechtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Alle Angaben, die in der Redaktion mit dem Gewinn des Kreuzworträtsels erfasst sind, werden nach den Bestimmungen der Europäischen Datenschutz-Grundverordnung (DS-GVO) verwendet. Sie dienen ausschließlich der Benachrichtigung des Gewinners und finden keine Verwendung für andere Zwecke.

LÖSUNGSWORT:

Der HIRTENSTAB, auch Krummstab (altägyptisch heqa, Herrscher-Zepter), Bischofs-, Abts- oder Pastoralstab wurde als religiöses Herrschaftssymbol in vielen Ländern übernommen. In der christlichen Tradition gehört er zu den „Pontifikalien“ und besteht aus einem Schaft und an seinem oberen Ende der Krümme.



Sie
fehlen.
Immer. Irgendwo.

Arbeitsmigration aus Osteuropa

Helfen Sie
mit Ihrer
Online-
Spende!



Pfingstkollekte am 28. Mai 2023